

# Heimatspflege in Franken



Nr. 43

1994

Klaus Gasseleder

## 12. Fränkische Laienspieltage in Fladungen

~ Stücke aus dem wirklichen Leben

Über 15 Bühnen, davon die meisten aus der Rhön, gaben sich bei den 12. Fränkischen Laienspieltagen im Tanzsaal des neu eröffneten Gasthofs "Zum Schwarzen Adler" im Museumsdorf Fladungen am 18. und 19. Juni ein Stelldichein.

Ziel der ausrichtenden "Arbeitsgemeinschaft Mundarttheater Franken" ist es, original fränkisches Mundarttheater zu fördern, die Bühnen anzuregen, fränkische Stücke zu übernehmen oder selbst zu entwickeln, anstatt die gängigen alpenländische Bauernstücke ohne Rücksicht auf Milieuunterschiede ins Fränkische zu kopieren. Dieses Vorhaben konnte in dem Rhönstädtchen in vielfältiger Weise verwirklicht werden. Ein zweites Ziel, das Niveau der Aufführungen, sowohl der Stücke-Vorlagen wie auch der Schauspielkunst, ständig zu heben, konnte nicht in jedem Fall realisiert werden, was bei der Vielzahl der Aufführungen auch durch kleine und junge Bühnen auch nicht verwundern darf. Es bleibt jedoch, wie es auch am sonntäglichen

Theatergespräch anklang, ein vorrangiges Ziel der Arbeitsgemeinschaft. Was zur Aufführung gelangte, waren überwiegend "Stücke aus dem wirklichen Leben", meist als Stubentheater dargeboten – nahezu alle Stücke spielten in Wohn- und Gaststuben – jedoch in gänzlich unterschiedlichen Inszenierungen. Da gab es Hausbackenes, aber auch im positiven Sinne Selbstgestricktes. Man sah Schauspieler, die mehr sich selbst als eine Rolle spielten, aber auch künstlerisch ausgereifte Inszenierungen. An erkennbarer Spielfreude und Engagement fehlte es in keinem Falle, und die Bereitschaft, die Freizeit zu eigenem künstlerischen Ausdruck statt zu passivem Waren- und Kulturkonsum zu nutzen, sollte allemal eine öffentliche Förderung wert sein.

Höhepunkt, was den Anspruch der Texte wie auch die Schauspielkunst und Inszenierungen anbelangt, war sicherlich die Darbietung der Theatergruppe Langensendelbach bei Forchheim, der wohl erfahrensten der anwesenden Gruppen, die in der

Abendveranstaltung gleich mit zwei Stücken aufwarteten: Zum einen: Fitzgerald Kusz' "Unkraut", in der Dialogführung an das berühmte "Schweig Bub" erinnernd, bei dem vier ständig Grillparties feiernde Ehepaare die Sterilität ihres Rasens und ihrer Gärten gegen einen Ökogärtner schlagkräftig verteidigen, und als sie diesen aus der Siedlung geekelt haben, mangels eines äußeren Feindes, übereinander herfallen. Zum anderen führten die "Langensendelbacher" mit "Spargelspitzen" ein Stück des Bayreuther Autors und Mundartforschers Eberhard Wagner auf, ein Psychogramm einer Familie, in der die unter der Fuchtel der geschäftstüchtigen Mutter stehenden Söhne mehr oder weniger hilflose Fluchtversuche unternehmen, ein Stück, bei dem – wie im wirklichen Leben – die Konflikte längst nicht ausgestanden sind, wenn der Vorhang fällt.

Dank einer reibungslosen Organisation und großem Bemühen aller Beteiligten wurden diese 12. Fränkischen Laienspieltage zu einem vollen Erfolg, wenn auch der ständige Besucher dieser Veranstaltungen vielleicht bedauert haben mag, daß einige renommierte und geschulte Gruppen, etwa aus Hohonlohisch-Franken, den weiten Weg ins Rhönstädtchen nicht angetreten hatten, so daß nicht die gesamte Vielfalt an Mundarten und Spielweisen zu sehen und hören war.

Auf der gleichzeitig durchgeführten Mitgliederversammlung der "Arbeitsgemeinschaft Mundarttheater Franken e.V." am 19.6. wurde der bisherige Vorstand mit Franz Och an der Spitze durch Karlheinz Eisenreich (Marktbergel) als neuem Ge-

schäftsführer und durch die neuen Beisitzer (Regionalvertreter) Walter Tausendpfund (Pegnitz), Veronika Klose (Grefßthal) und Egon Herrmann (Weißenbrunn b. Kronach) erweitert.

Hauptschwerpunkte der Arbeit der Vereinigung sollte neben der Förderung des Niveaus der Aufführungen durch Schulungen für Spielleiter, Schauspieler und Autoren vor allem die Mitgliederwerbung sein. So wies etwa der unterfränkische Bezirksheimatpfleger Dr. Worschech darauf hin, daß nahezu in jedem Dorf heute wiederum Theatergruppen bestünden, die jedoch aus Gründen, über die man nur spekulieren könne, nicht den Kontakt zur Arbeitsgemeinschaft aufnehmen, obwohl dort nicht nur Schulungen, Spielmöglichkeiten vor fremdem Publikum und praktische Vorteile wie Versicherungsschutz geboten würden. Sogar eine "Schnuppermitgliedschaft" ist möglich. Erneut erging ein Aufruf an alle Laienspielgruppen zur regionalen Kontaktaufnahme über den Vorsitzenden Franz Och (Pretzfeld) oder die Regionalvertreter: für Oberfranken Egon Herrmann (Weißenbrunn) und Walter Tausendpfund (Pegnitz), für Mittelfranken Günter Weber (Marloffstein), für Unterfranken Cilly Pigor (Unsleben), Egon Sturm (Wegfurt) und Veronika Klose (Grefßthal), für Hohenlohe Frieder Münz (Hollenbach). – Begrüßt wurde auch die bald beendete Erstellung einer ausführlichen (gesamtbayerischen) Stückeliste auf Diskette durch die Bezirksheimatpfleger Oberpfalz in Regensburg. Mit der Kontaktaufnahme zu den Schulen sind Walter Tausendpfund und Veronika Klose beauftragt. Die nächsten (13.) fränkischen Laienspieltage 1995 wurden ins oberfränkische Egloffstein vergeben.

## Jüdische Grabsteine gerettet

### Bad Königshofen

Jüdische Grabsteine wurden jahrzehntelang als Stufen zweier Treppen im Kurpark von Bad Königshofen mißbraucht, bevor sie dank engagierter Bürger entdeckt und im Auftrag der Stadt Bad Königshofen geborgen wurden.

Ela Schiller unternahm vor einigen Jahren an einem trüben, regnerischen Herbsttag im Kurpark ihrer Heimatstadt Bad Königshofen einen Spaziergang. Sie lief von der Wandelhalle in südlicher Richtung und kam an eine Treppe. Plötzlich stützte sie – waren da nicht Schriftzeichen zu erkennen? Sie blieb stehen, wischte Laub und Schmutz zur Seite, und tatsächlich kam der Name Rau zum Vorschein. Vom Vornamen waren lediglich die Endbuchstaben "el" zu erkennen. Frau Schiller ließ dieser Fund keine Ruhe. Sie hegte den furchtbaren Verdacht, daß es sich bei den Treppenstufen um jüdische Grabsteine handelte. Ihr war zu Ohren gekommen, Leute in Bad Königshofen wußten, daß Steine jüdischer Einrichtungen im Kurpark Verwendung fanden.

Ela Schiller recherchierte: Die Bürger der jüdischen Gemeinde Königshofen ließen 1920, um die mühevollte Auffahrt zum Judenhügel bei Kleinbardorf zu ersparen, eine eigene Begräbnisstätte am Rande der Stadt errichten.

Im Frühjahr 1938 wurden von Insassen des Reichsarbeitsdienstlagers in Königshofen sämtliche auf dem Judenfriedhof befindlichen Grabsteine umgeworfen. Die Tat geschah, nachdem die jungen Männer im Rahmen des Frühsports "zufällig" an dieser jüdischen Einrichtung vorbeikamen. Eine Fotografie legt Zeugnis dieses schlimmen Exzesses ab. Teile der Steine sollen im städtischen Schwimmbad, im Kurpark und in Privathäusern bei baulichen Maßnahmen im dritten Reich verwendet worden sein.

Doch nicht nur jüdische Grabsteine wurden in jenen Jahren für Neubauten mißbraucht. David Friedmann, ein Bürger der Stadt, hatte auf seine Kosten in den zwanziger Jahren das Gelände des neuen Friedhofs ummauern lassen. Ein fanatischer Nazi riß die Mauern in den dreißiger Jahren ein und verwendete die Steine anderweitig.

Nach der Kapitulation im April 1945 wurden noch einige Grabsteine in der Scheune eines Nazi-Bonzen gefunden, die dann wieder auf dem jüdischen Friedhof Ipthausen aufgestellt wurden.

Wie Ela Schiller in Erfahrung brachte, sollen in Königshofen etwa 200 jüdische Grabsteine zum Kauf angeboten worden sein. Diese stammten nicht nur vom jüdischen Friedhof aus Ipthausen, sondern auch aus Kleinbardorf. Hierüber wird in dem 1989 als Heft 2 der Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte im Grabfeld erschienenen Buch "Geschichte der Juden im Grabfeld" berichtet: "Ein Kleinbardorfer beobachtete in den Jahren vor dem Krieg, wie eine Abteilung des Arbeitsdienstes, die in Königshofen stationiert war, im Judenfriedhof ausschärmte und sich an den Grabsteinen zu schaffen machte. Als sie weg waren, beobachtete er, daß rund 200 Steine umgeworfen waren. Er meldete dies den Kleinbardorfer Juden und diese der Gendameriestation Königshofen, die Anzeige erstattete. Diese verlief allerdings im Sande."

Daß in Bad Königshofen nicht nur Steine des geschändeten Ipthäuser Friedhofs, sondern auch des Kleinbardorfer verwendet wurden, zeigt die Aufschrift auf einem geborgenen Grabstein: Isak Oberbrunner aus Trappstadt, gestorben am 25. 3. 1929. Die jüdischen Mitbürger aus Trappstadt wurden auf dem Judenhügel in Kleinbardorf begraben. Und auch Steine der erst 1951 abgebrochenen jüdischen Synagoge Königshofen fanden sich noch in der Badstadt.